Deutsche Sprache und deutsches Streben in Amerika ist der Titel eines von einem Deutschamerikaner herausgegebenen Heftchens, das von dem Verlage von Lemcke und Büchner, New York, bezogen werden kann. In ebenso eingehender Weise, wie klar und übersichtlich schildert er alle Bestrebungen, in denen sich deutsches Leben in diesem Lande offenbart, schildert die Erfolge, aber auch die Misserfolge und forscht den Gründen für die letzteren nach. Durch das Ganze aber weht echt deutscher Geist und das Verlangen des Verfassers, mit zur Hebung deutschen Einflusses auf die Entwicklung unseres Landes beizutragen.

Scheffel's Der Trompeter von Säkkingen. Edited, with Introduction, Notes, Vocabulary, Maps, and Repetitional Exercises, by **Herbert Charles Sanborn**, Head Instructor in German in the Bancroft School, Worcester, Mass. Illustrated. XXVI + 590 pp., 16mo. Cloth, 90 cents.

Der sich durchweg offenbarende Fleiss des Herausgebers könnte beinahe alle Kritik entwaffnen. Und doch fällt es dem Rezensenten schwer, etwas Gutes über das Buch zu sagen. Die Ausgabe ist für College und Schule bestimmt; die sich daraus ergebenden Disharmonien, die sie ja mit vielen Büchern dieser Art teilt, sollen dem Herausgeber nicht besonders vorgehalten werden. Nur das eine: Die Bemerkungen der Einleitung über den Charakter der deutschen Dichtung in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts sowie die zwei Seiten langen Erörterungen über Witz, Ironie und Humor auf Grund von Kuno Fischers Untersuchung „Über den Witz" — Erörterungen. deren Daseinsberechtigung in einem solchen Buche man wohl bezweifeln dürfte — gehen zu weit über die Auffassungskraft des Durchschnittsschülers hinaus. Der Text, dem die Zueignung und von den sonstigen dichterischen Geleitsworten das zur dritten Auflage vorausgehen, erscheint nach der 216. Auflage in gutem Druck und ziemlich fehlerfrei; störend ist die nach neuester Orthographie nicht mehr zulässige Schreibung Margaretha. Für ein Schulbuch wäre es entschieden ratsamer gewesen, die Inkonsequenzen Scheffels im Gebrauch des Auslassungszeichens nicht gar so getreulich zu kopieren und hier heut, dort heut' zu schreiben (warum nicht einfach heut? Die Form besteht heute zu Recht, genau so wie gern neben gerne, oder am Tag neben am Tage!); auch nach Vergangenheitsformen wie spendet' und stört' sollte der Apostroph entschieden regelmässig erscheinen. Wirkliche Fehler der Originalausgabe, so das Fehlen eines Kommas, sind mit übernommen worden, so S. 116, Z. 15 (lies: Sinkt, wird), S. 117, Z. 16 (lies: schwamm.), S. 267, Z. 7 (lies: zum Ponte molle), S. 280, Z. 27 (lies: „Freund, die).

Nun aber die Anmerkungen! Auf 289 Seiten Text 101 Seite, dazu noch fast zwei Seiten Abkürzungen; auf die ersten 216 Textseiten volle 79 Seiten, also über ein Drittel so viel, Anmerkungen. Wenn soviel Erklärungen notwendig sind, so ist der Trompeter keine Lektüre für Jung-Amerika. Und nicht auf drei Auflagen hätte es der Trompeter im deutschen Vaterlande gebracht, wenn erst solche Erläuterungen seinen Lesern und Leserinnen den Genuss vermitteln müssten. Statt dessen sind es der Auflagen nahezu dreihundert! (Beiläufig, eine wahre Herzerquickung für den, der noch gern an die ewige Jugend des deutschen Volkes glaubt, diese dreihundert Auflagen!) Wievielen der ehemaligen Heidelberger Musensöhne, die, wie ich, mindestens einmal das Jahr andächtiglich ihren Trompeter durchlesen, mag es wohl nur ein einziges Mal eingefallen sein, zum genaueren Verständnis einer Stelle im Brockhaus, Meyer oder Büchmann nachzusehen? Zugegeben, dass der Deutsche, der durch eine höhere Bildungsanstalt hindurchgegangen ist, vieles sofort versteht, was einem anderen erst erklärt werden muss, z. B. Reminiszenzen an Worte der griechischen, römischen, deutschen Klassiker und scherzhafte Verwendungen von solchen, Hereinspielen von Mythen, u. ä.; aber unbedingt nötig zum Genusse der Dichtung sind diese Dinge nicht; und selbst wenn sie es wären, müssten sie, um den Benützer des Buches nicht abzuschrecken, auf etwa ein Drittel vermindert werden. Und das liesse sich machen, wenn der Herausgeber sich für eine zweite Auflage die Beschränkung aneignen wollte, in der sich erst der Meister zeigt, — selten habe ich bei der Durchsicht eines derartigen Werkes so stark empfunden, dass weniger mehr wäre, — anstatt seinem an dieser Stelle schon mehrmals gerügten Hange nachzugeben, den Schülern mit antiquarischer Gelahrtheit zu kommen und ihnen veritable Vorlesungen über Geschichte, Philosophie, Kunst, Literatur u. dgl. zu halten. Auch die vielen, vielen Parallelen könnten getrost

fallen; wozu zu der Stelle (S. 63, Z. 26) „Denn ich weiss, wo dich der Schuh drückt" ein Anekdötchen aus Plutarch mit griechischem Zitat, das doch in vielen, vielen Staaten hierzulande der tausendste Schüler und der hundertste Lehrer nicht übersetzen kann? Man freut sich ja ordentlich, wenn man einmal findet, dass eine Stelle glücklich nicht parallelisiert worden ist, z. B. „wenn unsre Katerliebe nächtlich süss in Tönen denkt" (vgl. Tiecks „Süsse Liebe denkt in Tönen"), „Mögen sehn sie, wie sie's treiben" (Goethes „Sehe jeder, wie er's treibe"), oder „Zu wissen, dass wir nichts wissen" (vgl. Sokrates' Ausspruch). Auch die meisten der etymologischen Anmerkungen sind unnützer Ballast. Ganz komisch mutet es an, wenn zu jeder der fünfzehn ganzseitigen Illustrationen eine zweizeilige Anmerkung gemacht wird, wann Anton v. Werner das betreffende Bild hergestellt habe, und ob auf Capri oder in Berlin, — fast als fürchte der Herausgeber, der Schüler könnte auf den entsetzlichen Gedanken kommen, hier sei eine ganze Seite ohne Erläuterungen geblieben; oder denkt der Herausgeber allen Ernstes, der Schüler solle sich das alles einprägen?

An Einzelheiten ist weniger auszusetzen. Falsch und total unnötig ist die Fussnote zu S. XXI, dass Scheffel schon ein Jahr vor dem Erscheinen von Longfellows Hiawatha das Metrum des finnischen Epos Kalewala angewandt habe; falsch, denn das Kalewala hat ein anderes Metrum, eine vierhebige Zeile mit beliebig vielen Senkungen und oft sehr langem Auftakt; unnötig, denn das Metrum des Trompeters war längst schon in Deutschland bekannt und beliebt als das der altspanischen Romanzen. — Wenn Scheffel „die Feder samt dem Tintfass" an die Wand werfen möchte (S. 7, Z. 7), so ist das natürlich keine Erinnerung an den Tintenfleck auf der Wartburg. — In „Blauäuglein blitzen drein" (S. 29, Z. 15) ist Blauäuglein keine Synekdoche; blauäugige Mägdelein können nicht drein blitzen. — Des Vormunds Rat an Werner, Jurist zu werden (S. 30, Z. 8 ff.), ist nicht ironisch zu fassen; die Schülerszene im Faust ist etwas ganz anderes. — Zu Werners Ausspruch, er habe studiert, dass ihn „Kopf und Haupthaar schmerzten", erhalten wir die Belehrung, dass "baldness, from mental overwork etc., is in fact often heralded by soreness and irritation of the scalp". Wer da meint, ich übertreibe, lese die Anmerkung zu S. 32, Z. 4. — Dass Jungfer das frühere Jungfrau ausser im höheren Stil verdrängt habe (S. 56, Z. 6), ist nur sehr bedingt richtig; die deutschen Jungfrauenvereine würden sich für die Umtaufe in Jungfernvereine energisch bedanken.—Das Schillerzitat zu S. 70, Z. 24 passt hier nicht. — „Das gnädige Fräulein" (S. 201, Z. 12) ist nicht mit ma'am, sondern mit mylady oder your ladyship wiederzugeben. —Der Name Wildenstein (S. 206, Z. 15) ist nicht frei erfunden; dem Dichter hat wohl Burg Wildenstein an der Donau vorgeschwebt. — Knebelbart (S. 266, Z. 19) bedeutet für die meisten Deutschen nicht Schnurrbart, sondern Schnurr- und Kinnbart nach französischem Schnitt, oder nur letzteren. — Nicht ganz richtig gefasst ist die Regel für Fälle wie „an Kopf" statt „an den Kopf" (S. 299, k); es handelt sich nur um Maskulina im Akkusativ; der Alemanne spricht hier ein langes n, „an'n Kopf". — Der Gebrauch von sein statt haben (S. 300, r) ist nicht alemannisch, sondern gemeinsüddeutsch.

Anmerkungen wären erwünscht zu S. 14, Z. 1 „euch, stolzen Waldgenossen" — alter Gebrauch der schwachen Adjektivflexion im Vokativ; S. 17, Z. 20, Auslassung des Fürworts; S. 37, Z. 25 und S. 278, Z. 22, falscher Gebrauch von zwo für zwei bezw. zween; zu S. 67, Z. 23 hätte für das holländische Wort — hier oder im Vokabular — die Aussprache gegeben werden sollen; desgl. zu S. 84, Z. 16.

Gar nicht zu befreunden vermag ich mich mit den „Repetitional Exercises" (S. 400—426), am allerwenigsten mit den unter C gegebenen Aufsatzthemata. Um hier etwas Erspriessliches zu leisten, hätte der ganze Kommentar deutsch gegeben werden müssen. Und selbst dann, was sollen Aufsatzthemata wie „Über das deutsche Epos", „Über die Romantik mit besonderer Rücksicht auf die deutsche", „Kulturgeschichte der Deutschen im 17. Jahrhundert", „Über die Entwickelung der Musik, mit besonderer Rücksicht auf die Musik des 17. Jahrhunderts" u. s. w.? Was kann dabei herauskommen? Im besten Falle glänzende Allgemeinheiten, sonst aber nur Irrtümer über Irrtümer und leeres Gerede.

Den Text begleiten fünfzehn Vollbilder nach den von Anton v. Werner geschaffenen Illustrationen zur Prachtausgabe, sowie eine Anzahl Kopf- und Endstücke zu den sechzehn Abteilungen und dem Büchlein der Lieder. Gut gemeint, aber —. Wann werden unsere Verleger einmal lernen, sich die Ergeb-

nisse der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete deutscher und französischer Schulbuchausstattung zu nutze zu machen?

Zum Schluss noch eine Kleinigkeit: auf dem Einband „prangt" des Dichters Name als „von Scheffel". Ja, wenn es noch J. V. von Scheffel wäre! Aber so! Wie sagt doch Scheffel selber? „Wen die Kunst geadelt, dem ist solcher Schmuck unnützes Beiwerk." Zum mindesten auf dem Einband einer amerikanischen Schulausgabe.

University of Wisconsin.

E. C. Roedder.

Naturbeobachtungen. Aufgabensammlung und Anweisung für planmässige Naturbeobachtung in der Volksschule. Von Dr. Rich. Seyfert. Gut gebunden 1.60 Mk. Im Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig.

Es ist wohl kaum nötig, ein Wort über den Wert des naturgeschichtlichen Unterrichtes zu verlieren, da derselbe jedem Lehrer und gebildeten Laien zur Genüge bekannt ist. Der Erfolg dieses Unterrichtes wird jedoch grösstenteils davon abhängen, wie derselbe erteilt wird. Je gediegener der Lehrplan und je besser das System, desto grösser wird natürlich der Erfolg sein. Wo die Planmässigkeit fehlt, sinkt der Unterricht zur Spielerei herab und verliert vollständig seinen erzieherischen Wert, der doch vor allem ins Auge gefasst werden muss.

Das vorliegende Buch eignet sich ausgezeichnet zum Leitfaden für diesen Unterrichtszweig. Der Inhalt des Werkchens ist äusserst gediegen und reichhaltig. Der Verfasser zeigt sich als scharfer Naturbeobachter, der es wohl verstanden hat, den Stoff zu sichten und die Aufgaben in natürliche Gruppen zusammenzustellen.

Das erste Heft bringt die Naturbeobachtungen im Garten, in Haus und Hof, auf Feld und Wiese und Stellen, die sich nicht zum Anbau eignen.

In der ersten Gruppe führt uns der Verfasser die Beobachtungen und Vorgänge im Schulgarten vor Augen und bespricht in anregender Weise die Herstellung und Pflege des Aquariums, Terrariums und der Versuchsäsche. Ferner bringt er eine ausführliche Anleitung zur Anlage der Beobachtungshefte, welche acht Schemata enthalten.

Das zweite Heft handelt von den Naturbeobachtungen im Walde, am und im Flusse und Teiche. Diese Beobachtungen erstrecken sich über das ganze Jahr und decken den Lehrstoff vom ersten bis zum letzten Schuljahre.

Das Buch ist eine Fundgrube, aus deren reichem Inhalte nur geschöpft zu werden braucht, um den naturkundlichen Unterricht zu einem wahren Erziehungsfaktor zu gestalten.

A. B.

Stoffe für den Anschauungsunterricht. Beobachtungen der Kinder in methodischen Einheiten von Alwin Eichler, Lehrer in Leipzig. Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig. Gut geb. 2 Mk.

Obwohl der Verfasser des vorliegenden Buches sich in der Stoffauswahl an die meistbekannten Lehrpläne anschliesst, so behandelt er doch die Themata in solch origineller Weise, dass sie uns in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Beim Unterrichte wird von Bildern, Modellen, ausgestopften Tieren u. s. w. ganz abgesehen; derselbe geht vom Erfahrungs- und Beobachtungsgebiete des Kindes aus. Den Mittelpunkt des Unterrichtes bildet das Kind in seiner Wechselwirkung zu der es umgebenden Natur.

Die Hauptaufgabe des Lehrers ist, das Interesse des Kindes zu wecken und zu entwickeln, und den Schüler zu systematischer Beobachtung anzuleiten. Bei der stilistischen und sprachlichen Ordnung des Stoffes greift der Lehrer helfend ein und unter seiner Anleitung werden abgerundete Lebensbilder dargestellt. Das Interesse an dieser systematischen Naturbeobachtung wird noch dadurch bedeutend gehoben, dass dem Zeichnen der verschiedensten Objekte ein weiter Spielraum eingeräumt wird, wodurch beim Schüler der Formensinn auf das vorteilhafteste entwickelt wird.

Der Verfasser hat sich in den gebotenen Beispielen einer kindlich leichtfasslichen Sprache befleissigt und zum Teil recht drastischer Beispiele bedient, so dass das Interesse des Kindes im Fluge geweckt werden muss. Natürlich ist das Buch nur ein Leitfaden, welcher in freier Weise benutzt werden kann.

A. B.

Im Verlage von Ernst Wunderlich ,Leipzig, ist ein Werkchen von mehr als gewöhnlicher Bedeutung herausgegeben worden, welches wohl imstande ist, das Interesse des Schulmannes zu fesseln und es einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Besagtes Werk betitelt sich: Der stilistische Anschauungsunterricht, von Ernst Luettge.